

## 6 Konkurrierende Konstruktionen: Relativsätze

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln verdeutlicht, sind Lernende im Deutschschweizer Kontext mit zwei verschiedenen Codes im Input konfrontiert, die sie auch in unterschiedlichem Ausmaß in ihrem eigenen Sprachgebrauch einsetzen. Im Folgenden sollen Relativsatzkonstruktionen beispielhaft genauer analysiert werden, da sie sich auf markante Art und Weise in den beiden Varietäten unterscheiden: Aufgrund der größeren Menge an sprachlichen Kategorien, die im Standarddeutschen am Relativmarker realisiert werden, ist Relativisierung im Standard deutlich komplexer als in den alemannischen Dialektvarietäten.

In Abschnitt 6.1 „Variation in dialektalen und standardsprachlichen Relativsätzen“ erfolgt eine detaillierte Darstellung der strukturellen Unterschiede, in den darauffolgenden Abschnitten 6.2 und 6.3 werden die Ergebnisse zum Gebrauch der Relativsätze in den verschiedenen Datenquellen der Lernenden beschrieben, bevor in 6.4 das daraus entstandene Gesamtbild zum Umgang mit Relativsätzen diskutiert wird. Die Analyse wird dabei in den größeren Zusammenhang der Einflüsse auf die Ausbildung von zweitsprachlichen Grammatiken gesetzt. In Ender (2012) gelangten die Ausführungen, die für dieses Kapitel ergänzt und überarbeitet wurden, aus einer methodischen Perspektive zur Darstellung. Für drei ausgewählte Personen mit englischsprachigem Hintergrund wurden die Ergebnisse zur Relativsatzbildung in einer mit den Einstellungsdaten verknüpften Analyse in Ender (2017) präsentiert.

### 6.1 Variation in dialektalen und standardsprachlichen Relativsätzen

In der gesprochenen deutschen Sprache wurden Relativsätze und ihr Gebrauch bereits aus verschiedenen Perspektiven untersucht: mit Schwerpunkt auf Grammatik, Semantik und Informationsstruktur (Weinert 2004; Birkner 2008) oder auf dialektale Variation (Fleischer 2004; 2005), aber auch aus der Entwicklungsperspektive in der Erstsprache (Brandt et al. 2008), im frühen Zweitspracherwerb (Bryant 2015) wie auch im gesteuerten Zweitspracherwerb (Byrnes & Sinicrope 2008, die jedoch auf geschriebene Sprache fokussieren). Diese Studien bilden eine Basis für die folgende Untersuchung des Gebrauchs von Relativsätzen in einer mehrheitlich ungesteuerten Lernsituation, die sich darüber hinaus zusätzlich durch Variation im Input auszeichnet.

Der Grundtyp des deutschen Relativsatzes wird als ein untergeordneter Satz definiert, der als Attribut zu einem nominalen Element steht. Er folgt üblicherweise

direkt auf das nominale Element und wird mit einem Relativmarker eingeleitet (vgl. Lehmann, 1984: 45 und Eisenberg, 1999: 263). Neben solchen prototypischen Relativsatzkonstruktionen (vgl. die Beispiele 25) gibt es eine Reihe von untergeordneten Sätzen (vgl. die Sätze in 26), die zwar formal mit denselben Junktoren ausgestattet sind, sich jedoch aufgrund des Fehlens von Bezugselementen im übergeordneten Satz nicht als attributive Sätze charakterisieren lassen, sondern als formal freie Relativsätze, wobei sie die Funktion von Subjekten oder Objekten für den übergeordneten Satz erfüllen. Solche Sätze siedelt auch Birkner (2008: 13–31) in ihrer umfassenden Analyse von Relativsätzen im gesprochenen Deutsch nicht im Kernbereich dieser Strukturen an.

Relativsätze mit Referenzelement im übergeordneten Satz:

- (25) a. *Ich habe eine Kollegin, **die** es mir aufschreibt.*  
 b. *Wir haben einen Kollegen, **der** aus Schottland kommt.*  
 c. *Ich spreche das Deutsch, **das** ich gelernt habe.*  
 d. *Und das, **was** ich gelernt habe, habe ich falsch gelernt.*  
 e. *Es gibt Tage, **an denen** ich fast kein Englisch spreche.*

Nicht in die Analyse einbezogene, syntaktisch aber nahe verwandte Konstruktionen:

- (26) a. *Was ich lese, verstehe ich.*  
 b. *Wo er jetzt ist, weiß ich nicht.*  
 c. *Wer in der Schweiz wohnt, sollte schon auch Hochdeutsch können.*

Daneben gibt es im Deutschen auch sogenannten Pseudo-Relativsätze oder Verbzweit-Relativsätze (Brandt et al. 2008), die sich wie in den Beispielen 27 zwar syntaktisch aufgrund der Verbzweitstellung von den klassischen attributiven Relativsätzen unterscheiden, jedoch ansonsten große Ähnlichkeit mit diesen besitzen.

Verbzweitrelativsätze:

- (27) a. *Ein Mann war dabei, **der** schickte seine Tochter in die Schweiz.*  
 b. *Ich habe eine Cousine, **die** wohnt in Bern.*  
 c. *Es gibt einen Übersetzer, **der** hat viele Klassiker ins Türkische übersetzt.*

In der gesprochenen Sprache und bei Lernenden, die gegebenenfalls auch in anderen Nebensätzen die Verbstellung noch variabel realisieren, kann damit die Grenze

zwischen Relativsätzen mit Verzweit- und Verbletzstellung unscharf werden. Sätze, die ungeachtet dieses Merkmals den folgenden Kriterien entsprechen, werden deshalb in die Analyse miteinbezogen:

- Das Relativum kann unverändert auch in einem klassischen attributiven Relativsatz mit Verbletzstellung stehen.
- Der Relativsatz liefert Information über ein nominales Referenzelement.
- Das anaphorische Element steht in der ersten Position des Relativsatzes, d. h. Anbindungen durch *und* werden nicht einbezogen.

Bei den Relativsätzen kann entsprechend ihrer pragmatischen Funktion zwischen restriktivem Gebrauch, der die Menge an möglichen außersprachlichen Bezugsobjekten einschränkt, und nicht-restriktivem Gebrauch, der das Bezugsobjekt näher spezifiziert, unterschieden werden. Diese Kategorisierung hat jedoch keine formalen Konsequenzen und spielt für die vorliegende Analyse keine Rolle.

Im Grundtyp des Relativsatzes – charakterisiert durch die Referenz auf ein nominales Element mithilfe eines phorischen Elements – stellt die Form dieses anknüpfenden Elements ein zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen verschiedenen Varietäten des Deutschen dar: Im Standard werden hauptsächlich Relativpronomen verwendet, die in Numerus und Genus mit dem vorhergehenden Element übereinstimmen und die hinsichtlich ihrer syntaktischen Rolle im untergeordneten Satz selbst kasusmarkiert sind. Es interagieren somit syntaktische und morphologische Aspekte in der Auswahl des richtigen Relativums. Bei diesem handelt es sich zumeist um ein Relativpronomen wie *der*, *die*, *das*, die formgleich zu den bestimmten Artikeln oder Demonstrativpronomen sind, oder um Relativadverbien wie *wo*, *wie*, *wann*, um Kombinationen aus Präposition und Relativpronomen oder selten um Präpositionaladverbien wie *womit*, *woher*; die Relativpronomen *welcher*, *welche*, *welches* werden in der gesprochenen Sprache ebenfalls sehr selten verwendet. Des Weiteren wird das Pronomen *wer* (übereingestimmt in Kasus, aber nicht in Genus) in vorangestellten Relativsätzen verwendet; das Adverb *was* dient zur Bezugnahme auf indefinite Neutrumpronomen wie *das*, *etwas*, *alles*. Relativadverbien wie *wo*, *als* oder Präpositionaladverbien können meistens durch eine Kombination von Präposition und Relativpronomen ersetzt werden und finden in adverbialen Relativsätzen oder Präpositionalobjekt-Relativsätzen Verwendung. Das Relativadverb *wo* ist dabei die gebräuchlichste Form und wird für lokale und temporale Deixis in einem sehr breiten Sinne verwendet (Birkner 2008: 261–263). Angesichts der Tatsache, dass *wo* in der gesprochenen Sprache in sehr vielen semantisch unpräzisen Umgebungen verwendet wird, in denen ein Ersatz durch Präposition und Relativpronomen möglich wäre, stellt Birkner (2008: 263) die Vermutung an, dass diese Wahl ein Zeichen für die Vermeidung von komplexeren Junktoren darstellen könnte.

In den alemannischen Dialekten fungiert das unflektierte Relativadverb *wo* im Gegensatz dazu als das wichtigste Relativum. Es wird für Relativisierung in Subjekt-, Objekt- und in manchen alemannischen Varianten auch für indirekte Objektsätze verwendet (siehe Fleischer 2004: 227, der die Terminologie von Keenan & Comrie 1977 verwendet). Indirekte und oblique Objekt- wie auch Genitivobjektsätze erfordern zumeist den Einsatz von zusätzlichen Elementen (Präpositionen, Pronomen), ihr Einsatz in mündlicher Sprache ist jedoch sehr eingeschränkt. Darüber hinaus wird *wo* in sämtlichen lokalen und temporalen Kontexten verwendet, in denen es im weitesten Sinne auch im Standard zugelassen ist. Trotz des breiten dialektalen Einsatzes des *wo*-Adverbs ist der Gebrauch von Pronomen im Dialekt nicht gänzlich ausgeschlossen. „The relative clause introduced by *dä* (SHG *der*) instead of *wo* is the most obvious and most often criticised case of syntactic shifting“ (Werlen 1988: 104). Diese Art von syntaktischem Shifting ist natürlich auch in die entgegengesetzte Richtung denkbar und würde sich dann als Übergebrauch von *wo* manifestieren. Im standardnahen Sprechen von Erwachsenen sollte solche Realisierungen jedoch eher eine Ausnahme darstellen, da sie bisher im Gebrauch nicht dokumentiert sind – und auch auf explizite Nachfrage bei den Autorinnen der Studie von Christen et al. (2010) nicht festgestellt werden konnten. Die Möglichkeit, dass Lernende und Zweitsprachbenutzende dennoch Kontakt mit dieser Art von inkonsistenter Variation hatten, kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Im Erwerbskontext gelten Relativsätze zumeist als Zeichen eines fortgeschrittenen Sprachstands (Odlin 1989: 97). Auf der Basis einer longitudinalen L1-Fallstudie legten Brandt et al. (2008) dar, dass sich deutsche Relativsätze aus einfachen nicht-eingebetteten Sätzen über den Weg von V2-Relativsätzen herausbilden. Häufig ist der Relativsatz an eine isolierte Nominalphrase oder eine Nominalphrase in einem Kopulasatz gebunden. Im Bezug auf die Position des Bezugsnomens im Matrixsatz fällt auf, dass fast nie Elemente im Vorfeld modifiziert werden. Da gleichzeitig bevorzugt Relativsätze produziert werden, in denen das Relativum als Subjekt fungiert, sind Sätze mit einem Prädikativum oder Objekt als Bezugsnomen und dem Relativum in Subjektfunktion überrepräsentiert.

In Bezug auf den Fremdspracherwerb des Deutschen legten Byrnes & Sinicrope (2008) eine longitudinale Studie zum Erwerb von Relativsätzen durch englischsprachige Lernende im gesteuerten Kontext vor. Sie zeigen, dass die gesamte Bandbreite von Relativsätzen im Geschriebenen bereits auf niedrigen Kursstufen verwendet wird und dass Relativisierung in den Texten kontinuierlich zunimmt (bis hin zu einem Anteil von 13 %). Zur Produktion von Relativsätzen in der mündlichen Lernersprache Erwachsener liegen im deutschsprachigen Kontext bislang keine Untersuchungen vor. Für den Erwerb des Englischen gibt es vereinzelt Untersuchungen wie etwa die Studie von Mochizuki & Ortega (2008), die im Klassenzimmerkontext

die Auswirkungen von Planung und Vorbereitung auf Sprechsituationen und die dadurch gesteigerte Verwendung von Relativsätzen thematisiert.

Mit Relativsätzen im Kontext des kindlichen DaZ-Erwerbs setzte sich Bryant (2015) auseinander. Sie beschreibt Relativsätze auf der Basis ihrer Vorkommenshäufigkeit in mündlichen und schriftlichen Erzählungen im Verhältnis zu anderen Nebensatztypen als „relativ gute[n] Sprachstandsindikator“ (Bryant 2015: 79). Im Rahmen einer Sprachförderaktion beobachtete sie bei Kindern im Alter von acht bis 12 Jahren mit Förderbedarf eine Unterrepräsentation von Relativsätzen im Verhältnis zu anderen Nebensätzen (Adverbial- und Komplementsätzen), während bei den Kindern ohne Förderbedarf die verschiedenen Nebensatztypen in ausgeglichenem Verhältnis auftraten. Hinsichtlich Sprachniveau und Förderbedarf wurden die Kinder auf der Basis von sprachlichen Kriterien wie etwa Wortstellung, Wortschatz, Nebensatzanzahl, Textkohäsion und Erzählstruktur in verschiedene Niveaus eingeteilt, wobei mit zunehmendem Niveau auch die geförderten Gruppen ein ausgeglicheneres Verhältnis der Nebensatztypen zeigten.

Wenngleich Bryants Analyse stärker auf die syntaktischen Fragen der Relativsatzrealisierung (syntaktische Funktion des Bezugselements und des Relativums, Stellungs- und Klammerrealisierungsfragen) fokussiert ist, werden am Rande auch morphologische Schwierigkeiten und die Tatsache, dass gerade DaZ-Kinder mit dem Verschmelzen der morphologischen Kategorien Genus und Kasus in „polyfunktionalen Relativpronomen“ (Bryant 2015: 79) Schwierigkeiten haben, thematisiert. Die didaktischen Vorschläge zur Unterstützung des Erwerbs von Relativsätzen bauen auf dem in der Ontogenese beobachteten Verlauf des Relativsatzerwerbs etwa von Brandt et al. (2008) auf.

Im Sprachgebrauch von muttersprachlichen Sprecherinnen und Sprechern sind Relativsätze zwar seltene, aber dennoch wichtige Bestandteile von gesprochener Sprache. Die Ergebnisse zur Häufigkeit im gesprochenen Deutsch hängen von der Wahl der Zählprozedur und der Definition von Relativsätzen ab. Weinert (2004) errechnete den Anteil von Relativsätzen im Verhältnis zur Wörterzahl eines Textes: In ihrem gesprochenen Korpus, das eine ganze Reihe von verschiedenen Gesprächssituationen von akademischen bis alltäglichen Gesprächen abdeckte, fand sie Relativsätze in Intervallen von ca. 230 bis 620 Wörtern. Dabei handelt es sich jedoch um eine ungewöhnliche Vorgehensweise. Andere Forschende zählten attributive Sätze – von denen allerdings etwa neben den *dass*-Sätzen und den indirekten Fragesätzen in attributiver Funktion Relativsätze nur einen Ausschnitt bilden – und kamen dann auf eine Frequenz von ungefähr 8 % aller Äußerungen (Patocka 2000: 303 zitiert nach Fleischer 2005: 172) oder knapp über 11 % (Höhne-Leska 1975: 59). In der gesprochenen Sprache treten Relativsätze qualitativ betrachtet jedoch in spezifischer Form auf. So überwiegen einige besondere Konstruktionen ebenso wie der Gebrauch von Subjekt- und Objekt-Relativsätzen

deutlich (Weinert 2004; Birkner 2008). Folglich sind im Erstspracherwerb und im erwachsenen mündlichen Sprachgebrauch Parallelen in der Häufigkeit bestimmter Konstruktionen zu beobachten. Eine größere Bandbreite von verschiedenen Relativsatzkonstruktionen wird häufig einem besonders literaten Sprachgebrauch zugeordnet (Steinig et al. 2009; Bryant 2015).

Im Folgenden soll nun genauer präsentiert und analysiert werden, in welcher Form und mit welcher Häufigkeit die einzelnen Teilnehmer/-innen Relativsätze in der freien Rede produzieren (6.2). Im Anschluss werden in 6.3 die elizitierten Ergebnisse zu den Relativsätzen aus den Übersetzungs- und Entscheidungsaufgaben rekapituliert (vgl. hierzu auch die Abschnitte 5.1 und 5.2), bevor ein Gesamtbild zur Verwendung der im Dialekt und Standard konkurrierenden Relativsatzanbindung skizziert wird (6.4).

## 6.2 Relativsätze im spontanen Gebrauch

Die einzelnen Sprecher/-innen unterscheiden sich bezüglich des Gebrauchs von Relativsätzen im Gespräch, das sie mit den beiden Interviewerinnen führen, beträchtlich. Den Gesamtüberblick hierzu liefert die Tabelle 6.1. Die absolute Anzahl von Relativsätzen bewegt sich von 1 bis 46 und umfasst über alle Personen hinweg 275 Beispiele. Da die einzelnen Personen in sehr unterschiedlichem Maße Redefreudigkeit an den Tag legen und es daher bezüglich der Redemenge große Differenzen gibt, wird die Anzahl von Relativsätzen ebenso im Verhältnis zu allen Satzteilen dargestellt. Der relative Anteil von Relativsätzen reicht von 0,2 bis 8,5 % der geäußerten Satzteile. Da Relativsätze auch in der Rede von Einsprachigen mit sehr unterschiedlicher Häufigkeit verwendet werden (Höhne-Leska 1975; Weinert 2004; Fleischer 2005), ist große Variation bei den teilnehmenden Personen an sich nicht besonders verwunderlich. Die genauere Beschaffenheit der von ihnen gebrauchten Relativsatzanschlüsse in Kombination mit Beobachtungen zur Häufigkeit ihres Auftretens führt jedoch zu einigen interessanten Einblicken in ihr Sprachverhalten.

Die standardkonformen und dialektalen Muster der Relativsatzkonstruktion werden nicht gleichermaßen häufig verwendet. Nur drei Sprecher/-innen (Jean, Beth und Ahmed) verwenden regelmäßig das standardsprachliche Muster mit einem genus- und kasussensitiven Relativpronomen. Eine weitere Person (Yagmur) verwendet es überwiegend, realisiert jedoch auch einen dem dialektalen Muster entsprechenden *wo*-Anschluss, wie etwa in Beispiel 28. Drei Sprecher/-innen (Camila, Milot und Stan) binden Relativsätze ausschließlich mit dem Relativadverb *wo* an und sieben Personen (Aylin, Laura, Arbid, Joanna, Julio, Behar und Rezart) verwenden überwiegend die dialektale Variante. Zusätzlich gebührt folgenden

Beobachtungen ein besonderer Vermerk: James, der nur einen einzigen Relativsatz verwendet, benutzt dafür das Relativum *wo* in einer Konstruktion, in der es in beiden Codes angemessen ist (vgl. Beispiel 29).<sup>1</sup> Es kann hier also keine Aussage zur Code-Zugehörigkeit oder zum Überwiegen eines Musters getätigt werden. Auch Vitor und Veronica gebrauchen jeweils nur einen Relativsatz. Vitor verwendet einmal zielsprachlich *was* mit Bezug auf das neutrale Demonstrativpronomen *das* (Beispiel 30). Veronica bindet einen Satz ohne Relativsatzeinleitung an (siehe Beispiel 31). Die Nominalphrase *viele Frauen* stellt hier gewissermaßen das Scharnier zwischen den beiden Sätzen dar: Sie ist zunächst das Objekt zum Verb *kennen*, von wo aus dann ein Satz angebunden wird, in dem dieselbe Nominalphrase als Subjekt verwendet wird. Neben der Analyse als Relativsatz, dem das einleitende Element fehlt, wäre es folglich auch denkbar, die Struktur als Drehkonstruktion (*apo koinu*) zu interpretieren.

- (28) *das ist der einzige [sprachkurs] wo du auch fürs studium brauchen könntest.* (Yagmur)
- (29) *[es gibt] mehr situationen, wo ich muss hochdeutsch sprechen.* (James)
- (30) *ich weisch, was isch das, was wett.* (Vitor)
- (31) *ich kenne schon viele frauen, Ø nit spräche portugiesisch mit kinder.* (Veronica)

Hakan und Maria-Luisa realisieren etwas mehr Relativsätze, jedoch kann dabei kein systematischer Gebrauch des standardsprachlichen oder dialektalen Musters beobachtet werden. Loren schließlich verwendet eine ganze Bandbreite von verschiedenen phorischen Elementen, die nur teilweise den Regularitäten des Dialekts oder Standards entsprechen. Bei diesen drei Personen lässt sich große Variabilität beim Einsatz der phorischen Elemente beobachten, die noch genauer analysiert werden soll.

Es wird damit im Hinblick auf die Satzgliedfunktion, die das Relativum einnimmt, beinahe die gesamte Bandbreite von möglichen Relativsätzen abgedeckt. Am häufigsten sind Subjektrelativsätze, die beinahe in der Hälfte der Fälle in Erscheinung treten (vgl. die Beispiele in 32). In etwas mehr als einem Viertel der Fälle steht das Relativum für ein Akkusativobjekt des Relativsatzes (vgl. die Beispiele in 33). Relativsätze, in denen das phorische Element in der Terminologie von

---

<sup>1</sup> Gleichzeitig muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass auch die Standard sprechende Interviewerin im Gespräch unmittelbar vorher beide Varianten verwendet hatte, wobei sie zuletzt den Relativsatzanschluss mit *wo* realisierte: „und (.) gibt\_s situationen, in denen sie (.) dialekt sprechen mussten? oder gab\_s schon situationen, wo sie dialekt oder hochdeutsch sprechen mussten?“

Tab. 6.1: Art und Häufigkeit der verwendeten Relativsätze bei allen 20 Teilnehmer/-innen

Teilnehmer/in	Relativsätze	phorische Elemente	Satzteile	Relativer Anteil
Veronica (Port3)	1	1 kein Relativum	496	0.2
Vitor (Port2)	1	1 <i>was</i>	326	0.3
Jean (Eng2)	3	2 <i>das</i> , 1 Präp + Pron ( <i>an denen</i> )	686	0.4
James (Eng1)	1	1 <i>wo</i> (temporal)	224	0.5
Hakan (Turk3)	5	1 kein Relativum, 3 <i>was</i> , 1 <i>das</i>	506	0.8
M.-Luisa (Port4)	4	3 kein Relativum, 1 <i>die</i>	457	0.9
Camila (Port6)	7	7 <i>wo</i> (1 lokal)	629	1
Beth (Eng3)	7	4 <i>die</i> , 1 <i>der</i> , 1 <i>was</i> , 1 <i>wo</i> (lokal)	534	1.3
Yagmur (Turk1)	11	7 <i>die</i> , 1 <i>was</i> , 3 <i>wo</i> (2 lokal)	828	1.3
Milot (Alb3)	10	10 <i>wo</i> (1 temporal, 1 lokal)	568	1.8
Ahmed (Turk4)	19	6 <i>der</i> , 10 <i>die</i> , 2 <i>was</i> , 1 <i>wo</i> (lokal)	855	2.2
Aylin (Turk2)	24	19 <i>wo</i> (3 lokal), 4 <i>die wo</i> , 1 kein Relativum	1013	2.4
Laura (Port5)	11	9 <i>wo</i> (2 lokal), 2 <i>was</i>	434	2.5
Loren (Eng4)	16	5 <i>wä</i> ('wer'), 4 <i>dä</i> ('der'), 5 <i>das</i> , 1 <i>wo</i> , 1 <i>was</i>	547	2.9
Stan (Eng5)	18	18 <i>wo</i> (1 temporal, 1 lokal)	533	3.4
Arbid (Alb1)	22	16 <i>wo</i> (3 temporal), 5 <i>was</i> , 1 <i>wann</i>	627	3.5
Joanna (Eng6)	19	16 <i>wo</i> , 3 <i>was</i>	519	3.7
Julio (Port1)	20	17 <i>wo</i> (1 temporal), 2 <i>das</i> , 1 kein Relativum	535	3.7
Behar (Alb4)	30	29 <i>wo</i> (3 temporal, 5 lokal), 1 <i>was</i>	726	4.1
Rezart (Alb2)	46	40 <i>wo</i> (2 temporal, 2 lokal), 2 <i>de</i> ('die'), 3 <i>was</i> , 1 <i>der</i>	541	8.5



Keenan & Comrie (1977) im obliquen Kasus steht, belaufen sich etwa noch auf ein Fünftel der Beispiele. Keenan & Comrie (1977) erfassen damit prototypischerweise Präpositionalobjekte wie in Beispiel a) in 34, schließen aber Adverbiale wie in b) nicht explizit aus. Da im Alemannischen für Relativa, die im weitesten Sinne lokale und temporale Ergänzungen, Adverbiale (Beispiele c) und d)) oder Prädikative repräsentieren, *wo* eingesetzt wird, werden diese Beispiele alle in der Oblique-Kategorie mitgerechnet.<sup>2</sup> Im untersuchten Korpus gab es lediglich ein Beispiel für einen Genitiv-Relativsatz (siehe Beispiel 35), jedoch keinen Dativobjekt-Relativsatz. Einige wenige Sätze konnten aufgrund von Abbrüchen oder Korrekturen nicht eindeutig zugeordnet werden.

- (32) a. *es gibt viele worte auch bei der arbeit, **wo** fachspezifisch sind.* (Joanna)  
 b. *und es gab denn so damals ein integrationsdeutschkurs für ausländer, **die** studieren wollten.* (Beth)
- (33) a. *letzte zit sind im kosovo sind paar neue wort gekommen, **wo** manchmal ich verstehe au nit, oder?* (Milot)  
 b. *die guten zeitungen also im internet gibt es viel bessere zeitungen, **die** man hier also nicht bekommt äh in handel.* (Ahmed)  
 c. *und alles, **was** ich glernt hät, isch selber mit kontakt mit de leute.* (Laura)
- (34) a. *eifach x verschieden i sache, **wo** ma **damit** konfrontiert isch, wenn ma da wohnt.* (Stan)  
 b. *es gibt tage, **an denen** ich sehr viel englisch rede.* (Jean)  
 c. *i spreche de albanische dialekt, wo isch in mine region, **wo** ich verwachse kum.* (Rezart)  
 d. *sind so zwöi stund pro wuche, **wo** mir die unterricht gha händ.* (Behar)  
 e. *die ziit, **wo** i bin dert gsi, habe fasch nit nur gelernt.* (Rezart)
- (35) *und dann war eine haus leer im dorf, **wo** besitzer im deutschland war.* (Aylin)

Wie bereits an den bisher präsentierten Beispielsätzen beobachtet werden konnte, stehen die Relativsätze im Verhältnis zum übergeordneten Satz in 75 % der Fälle rechtsperiphr und sind nur in einem Viertel der Fälle in den Matrixsatz eingebettet.

Teilweise in Abhängigkeit von den oben erwähnten verschiedenen Funktionen und der Wahl der dialektalen oder der standardsprachlichen Variante werden

---

<sup>2</sup> Eine ähnliche Kategorisierung scheinen (Brandt et al. 2008) verfolgt zu haben, wenn sie nach dem Beispiel für Oblique-Relativsätze eingeleitet durch eine Präposition und ein Relativpronomen hinzufügen, dass anstelle der Präposition-Pronomen-Kombination in diesem Satztyp alternativ auch *wo* stehen kann.

die verschiedenen relativsatzeinleitenden Elemente mit unterschiedlicher zielsprachlicher Angemessenheit, d. h. entsprechend der im Dialekt wie im Standard vorliegenden Gebrauchsnormen, realisiert. So bietet natürlich gerade die pronominale Realisierung großes Potential für Genus-, Kasus- oder Numerusabweichungen, während die Relativsatanbindung mit *wo* vergleichsweise unproblematisch ist. Hier stellen – wie in weiterer Folge genauer betrachtet wird – insbesondere die Sätze, in denen das Relativum ein Präpositionalobjekt repräsentiert, eine Hürde dar.

Insgesamt sind 85 % aller Relativsätze im Rahmen der im Dialekt oder Standard angemessenen Muster realisiert. Beim Anteil der Sätze mit lernbedingter Variation fallen zunächst diejenigen auf, bei denen zwar ein Relativpronomen verwendet wird, dieses jedoch in seiner Form zielsprachlich abweichend realisiert ist (Beispiele in 36).

- (36) a. *und ich komme aus ein gegend, **das** wirklich fast am meer ist.* (Jean)  
 b. *wegen war eine gute kollegin im kuchi, **das** mir immer ufschriibe, wenn ich eppis nicht verstend.* (Julio)  
 c. *weil ich ein kind hat, **der** in die schule musste.* (Loren)  
 d. *ich hab viele ziele, **das** ich erreichen will.* (Hakan)

Daneben wird in einigen Fällen auch das Relativpronomen *was* über den eigentlichen Anwendungsbereich hinaus verwendet. Während dieses Relativum im Deutschen<sup>3</sup> nur zum Einsatz kommt, um auf neutrale oder indefinite Pronomen Bezug zu nehmen, gebrauchen die Zweitsprachsprechenden es sehr viel breiter, d. h. beispielsweise für die Referenz auf belebte und vor allem auch auf nicht-belebte Entitäten:

- (37) a. *i merke mini fehler, **was** i rede.* (Rezart)  
 b. *de deutsch, **was** i kann.* (Joanna)  
 c. *mir händ so wie hier die deutsche schüler oder säge die schüler, **was** machet französisch, und de hämmir müesse serbisch.* (Behar)  
 d. *ich konnte denn so japanisches sushi essen und so=solche sachen, **was** damals noch nicht erhältlich war hier in der schweiz.* (Beth)

Die Verwendung des Relativadverbs *wo* bereitet vorwiegend in den Fällen Schwierigkeiten, in denen es für ein Präpositionalobjekt verwendet wird. In dieser Position

<sup>3</sup> Zur Frage, inwiefern in dieser Funktion die Verwendung von *was* auch anstelle von *wo* im Dialekt verbreitet ist, sind mir keine Untersuchungen bekannt.

wird im Alemannischen<sup>4</sup> die syntaktische Rolle des Relativums im Relativsatz zusätzlich durch Präposition und Personalpronomen enkodiert bzw. die Präposition dann in Form eines Pronominaladverbs eingeführt. Ein solches Beispiel findet sich etwa bei Stan in Beispiel a) unter 34. Zumeist realisieren die interviewten Sprecher/-innen in solchen Fällen jedoch nur das blanke *wo*:

- (38) a. *das isch mir paar mol passiert mit dem kolleg do, wo zämme schaffe.*  
(Rezart)  
b. *wenn NAME isch uf de welt cho, han i äh e videorecorder, wo\_n\_i ha denn vo england sache übercho.* (Loren)

Entsprechend der Erläuterungen bei Fleischer (2005: 181) würde in einem alemannischen Dialekt hier überwiegend etwa *der kolleg, wo(n)i mit ihm zämme schaffe* und *e videorecorder, wo(n)i derfür denn ha sache übercho* realisiert werden. Schließlich weichen auch die Fälle ab, in denen ohne Relativpronomen angeschlossen wird. Hierfür wurde oben bereits das Beispiel 31 genannt. Als weitere Beispiele seien erwähnt:

- (39) a. *ich bin geboren worden in eine stadt, Ø heisst NAME.* (Hakan)  
b. *ich war immer mit leute, Ø nicht aus der türkei sind.* (Aylin)  
c. *ich bin do fünf jahr. isch do, Ø ich spreche deutsch.* (Maria-Luisa)

Während die meisten Sprecher/-innen nur einzelne Varianten verwenden, weist insbesondere Loren bei ihrer Relativsatzbildung viele Beispiele für lernbasierte (Typ 1) Variation (Rehner 2002) auf. Einige ihrer Varianten entsprechen weder den Gebrauchsnormen des Dialekts noch des Standards. Neben den oben bereits erwähnten Abweichungen bei Genus- oder Kasusmarkierung fällt bei ihr weiters die Verwendung von *wä* (*wer*) auf.

- (40) a. *i töne nit wiä öpper, wä dert wohnt de ganz ziit.* (Loren)  
b. *und i wot nit mit lüüt [wohne], wä chömme nit guet mitenand rundumme.*  
(Loren)  
c. *und es hät en alt ma, wä hät dert gwohnt.* (Loren)

Am offensichtlichsten konkurriert das unflektierte Adverb *wo* mit den flektierten Pronomen in den Subjekt- und Objektrelativsätzen. Dabei überwiegt jedoch die Verwendung von *wo* über alle Personen hinweg betrachtet ganz klar. Auch wenn einzelne Personen neben einer Vielzahl von Relativsätzen, die sie mit dem unflektierten Adverb einleiten, auch vereinzelt eine pronominale Realisierung äußern,

<sup>4</sup> Fleischer (2005: 181) beschreibt dies anhand von niederalemannischen Beispielen.

so bleiben die Anteile der Pronomen doch sehr gering – vgl. insbesondere Aylin, Julio und Rezart. Im Hinblick auf die Frage nach zielbedingter Variation stellt sich dabei natürlich die Frage, ob die verschiedenen Relativsatzanschlüsse auf den Code abgestimmt sind, der in den jeweils umliegenden Satzteilen verwendet wird. Vor dem Hintergrund der oben aufgelisteten Sätze wird dabei klar, dass hier das Nebeneinander von verschiedenen Relativsatzanschlüssen bei den Lernenden kein Zeichen für zielbedingte Variation darstellen muss. Bei den Personen, die grundsätzlich eher eine standardnahe Variante sprechen, ist es nicht der Fall, dass die *wo*-Anschlüsse mit Code-Switching zum Dialekt einhergehen. Yagmur, die insgesamt großteils standardnah spricht, verwendet ohne sonstige dialektale Varianten in einem Fall plötzlich den dialektalen Relativsatzanschluss. Bei Aylin sind die dialektalen Relativsatzanschlüsse durchgehend von stark standardsprachlichem Sprechen umgeben. Joanna, Laura oder Rezart hingegen sind Personen, die insgesamt häufig mischen, bei den Relativsatzanschlüssen entscheiden sie sich jedoch mehrheitlich für das dialektale Muster.

- (41) a. *und da in fribourg gibts ja so ein deutschintensivkurs. das ist der einzige, **wo** du einfach fürs studium auch später brauchen könntest.* (Yagmur)
- b. *und durch jede diese sache, **wo** ich lernen wollte, habe ich immer mehr gelernt natürlich.* (Aylin)
- c. *er engagiert jemand, **wo** auch nachspioniert, oder?* (Aylin)
- d. *aber miini sohn isch au eine grund, **wo** hilft in die schweiz zu bliibe.* (Laura)
- e. *sunsch hör ich einfach, für jemand, **wo** englisch spricht, sehr schwierig zum uusdrücken.* (Joanna)
- f. *aber so leute, **wo** wirklich im deutschland uufgewachse is, [...].* (Joanna)
- g. *weil do habe scho mehr kontakt mit de lüüt, **wo** rede mehr deutsch.* (Rezart)

Die Personen, die vorwiegend die standardsprachlichen Relativpronomenanschlüsse realisieren – Jean, Beth, Yagmur und Ahmed –, verwenden grundsätzlich mehrheitlich Standardsprache (vgl. hierzu auch das Kapitel 4 zum Dialekt-Standard-Repertoire der Sprecher/-innen). Was im Korpus nicht beobachtet wird, ist die Verwendung von standardsprachlichen Relativsatzanschlüssen, die in dialektaler Rede eingebettet sind. Ebenso enthält das Korpus keine Hinweise darauf, dass Personen in der freien Rede in Kombination mit der Codewahl zwischen den beiden Mustern systematisch variieren würden. Es scheint jedoch eine Asymmetrie in den Implikationen zwischen Codeverwendung und Relativsatzanschlüssen zu geben. Die überwiegende Verwendung der standardsprachlichen Pronomen lässt sich nur bei insgesamt stark zum Standard tendierenden Personen beobachten, während

das dialektale Adverb *wo* ungeachtet vom ansonsten präferierten Code, sei dies Dialekt, Standard oder eine gemischte Sprachverwendung, Einsatz findet.

Neben diesen formalen Kriterien der Relativsatzverwendung eröffnet auch die Häufigkeit des Gebrauchs interessante Einblicke. Relativsätze werden als Phänomen der komplexen Syntax betrachtet und ihr häufiger Einsatz ist ein Zeichen von fortgeschrittener Sprachkompetenz (vgl. dazu etwa Odlin 1989: 97f. oder Byrnes & Sinicropo 2008: 112 und 132). Da Letztere im ungesteuerten Erwerb oftmals mit der Dauer der Kontaktzeit zusammenhängt, könnte die Häufigkeit der Relativsätze mit der Länge der Lern- bzw. Kontaktzeit korrelieren.

Im Falle unserer Sprecher/-innen lässt sich jedoch kein eindeutiger entsprechender Zusammenhang beobachten. So verwendet zwar James, der Sprachbenutzer mit der kürzesten Aufenthaltszeit, nur sehr wenige Relativsätze; bei den Personen, die bereits jeweils sieben bis acht Jahre in der Schweiz verbracht haben, variiert die Menge von Relativsätzen allerdings zwischen vergleichsweise vielen Relativsätzen (Arbid) und vergleichsweise wenigen (Veronica, Maria-Luisa und Hakan) ganz beträchtlich. Gleichzeitig sind Zweitsprachbenutzende zu beobachten, die eine mittlere oder lange Kontaktzeit mit Deutsch aufweisen (Milot, Jean, Beth, Camila, Yagmur und Ahmed) und dennoch sehr geringe Anteile von Relativsätzen aufweisen. Dennoch handelt es sich bei den Zweitsprachbenutzenden, die einen sehr variablen, nicht-zielsprachlichen Gebrauch von relativsatzeinleitenden Elementen zeigen (Loren) oder kaum Relativsätze verwenden (James, Veronica, Maria-Luisa und Hakan) bis auf eine Ausnahme um Lernende, die erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit im deutschsprachigen Raum leben. Das bedeutet, dass Relativsätze bei Lernenden mit geringer Kontaktzeit eher selten beobachtet werden und sie Relativsätze noch nicht produktiv zu gebrauchen scheinen. Steigende Kontaktzeit ist jedoch kein Garant dafür, dass die entsprechende Konstruktion tatsächlich erworben wird. Darüber hinaus lässt sich auf der Basis des vorliegenden Korpus auch kein systematischer Zusammenhang zwischen den vier verschiedenen Erstsprachen der Sprecher/-innen und dem Relativsatzgebrauch ausmachen, weder im Hinblick auf Zielsprachlichkeit noch auf Häufigkeit.

### 6.3 Relativsätze in der Elizitierung

Die Beobachtungen zum Gebrauch von Relativsätzen und zur Verwendung des einleitenden Elements im Gesprächskontext werden nun durch die Ergebnisse aus dem mit Aufgaben erhobenen Material ergänzt. Die zusätzlichen Resultate sollen etwa bei Personen, die wenig Relativsätze produziert haben, Hinweise darauf geben, ob sie solche im elizitierten Kontext realisieren können. Bei den Zweitsprachbenutzenden, die ein präferiertes Muster zeigen, können wiederum Aussagen darüber

getätigt werden, ob ihnen Dialekt-Standard-Unterschiede bewusst sind, sofern sie konkret zur Produktion von und Entscheidung über Relativsätze in einem der Codes angehalten sind. Die Übersetzungsaufgabe umfasste den Beispielsatz 42a als dialektalen Ausgangssatz und den Beispielsatz 42b als Ausgangssatz im Standard. In beiden Fällen kann beobachtet werden, ob die Sprecher/-innen das relativsatzeinleitende Element verändern.

- (42) a. *Chennsch du vilech öpper, wo hüüt Ziit het?*  
b. *Wir kennen vielleicht nicht alle Leute, die mit uns im Haus wohnen.*

Die Analyse bleibt zwar anhand dieser beiden Sätze sehr beispielhaft, stützt jedoch die Beobachtungen zum freien Gebrauch. So zeigt in beiden Fällen ein genauer Blick auf die einleitenden Elemente, dass neben der dialektalen Verwendung des Relativadverbs *wo* oder des standardsprachlichen Relativpronomens noch weitere Varianten vorkommen. In Tabelle 6.2 wird zunächst dargestellt, welches relativsatzeinleitende Element die Sprecher/-innen im Rahmen des angestrebten Zielsatzes *Kennst du vielleicht jemanden, REL heute Zeit hat?* verwenden. Hier zeigt sich etwa, dass Loren *wer* als Relativum einsetzt, während Laura durch das unmittelbare Aneinanderhängen von *wer/wo/Ø* ihre Unsicherheit in der Bildung des Relativsatzes belegt. James und Hakan bilden einen Relativsatz ohne einleitendes Element: *kennst du jemanden, Ø heute zeit hat*. Fünf Sprecher/-innen verändern das Relativum codegerecht hin zu *der*, während sechs Personen das dialektale Relativadverb *wo* unverändert belassen. Fünf weitere Personen bilden keinen Relativsatz, der einen Rückschluss auf das einleitende Element zulassen würde.

**Tab. 6.2:** Wahl des relativsatzanschließenden Elements in der Übersetzung in Richtung Standard im Rahmen des angestrebten Zielsatzes *Kennst du vielleicht jemanden, REL heute Zeit hat?*

	Anzahl	%	
<i>wer</i>	1	5	Loren
<i>wer/wo/Ø</i>	1	5	Laura
<i>Ø</i>	2	10	James, Hakan
<i>der</i>	5	25	Jean, Beth, Stan, Yagmur, Ahmed
<i>wo</i> (unverändert)	6	30	Arbid, Rezart, Behar, Joanna, Julio, Aylin
kein Relativsatz	5	25	Milot, Vitor, Veronica, M.-Luisa, Camila

Ähnlich groß ist die Vielfalt der Varianten im Rahmen des angestrebten dialektalen Zielsatzes *Miär chenne vilech nid aui Lüüt, REL mit üüs im Huus wohne* (vgl. Tabelle 6.3). Auch hierbei findet sich lernbedingte Variation in der Form von *als*, *die wo*, *wer* oder des Fehlens eines Relativums. Fünf Sprecher/-innen (Arbid, Rezart, Stan,

Laura) verwenden dialektgerecht das Relativadverb *wo*, während sechs Personen das standardsprachliche Relativpronomen des Ausgangssatzes nicht verändern. Vier Personen realisieren keinen Relativsatz, der Rückschluss auf die Verwendung eines einleitenden Elements zulassen würde.

**Tab. 6.3:** Wahl des relativsatzanschließenden Elements in der Übersetzung vom Standard in den Dialekt im Rahmen der angestrebten Zielkonstruktion *Lüüt, REL mit üüs im Huus wohne*.

	Anzahl	%	
<i>als</i>	1	5	Vitor
<i>die wo</i>	1	5	Aylin
Ø	1	5	Camila
<i>wer</i>	2	10	James, Loren
<i>wo</i>	5	25	Arbid, Behar, Stan, Joanna, Laura
<i>die</i> (unverändert)	6	30	Rezart, Jean, Beth, Veronica, Yagmur, Ahmed
kein Relativsatz	4	20	Milot, Julio, M.-Luisa, Hakan

Die Übersetzungsaufgabe stützt teilweise die Analysen der Relativsätze aus dem freien Gespräch. So bestätigen die zwei Beispiele etwa bei Loren die nicht zielsprachliche Repräsentation von Relativsätzen und die lernbedingte Variation. Bei James, Hakan, Julio, Milot, Vitor, Veronica, M.-Luisa, Camila verstärkt sich anhand der Ergebnisse zu den Übersetzungssätzen der aus den Gesprächsdaten hervorgegangene Eindruck, dass ihr Erwerb der Relativsatzverwendung noch nicht abgeschlossen ist. Bei Laura, Julio und Rezart divergieren die Resultate der freien Produktion und der Elizitierung in dem Sinne, dass sich die Personen trotz der systematischen dialektalen Realisierung im freien Gespräch bei der Aufgabe unsicher bzw. uneinheitlich verhalten. Bei Arbid, Behar oder Joanna fällt die Neigung zum dialektalen *wo* auf, bei Aylin die Variation zwischen *wo* und *Pronomen + wo*, während etwa Jean, Beth, Yagmur und Ahmed auch im Dialektsatz ein flektiertes Pronomen wählen. Stan ist der einzige Sprecher, der in den beiden Beispielen jeweils zielkonform variiert.

Im Rahmen der Entscheidungsaufgabe waren jeweils zwei sehr vergleichbar gebildete Relativsatzpaare inkludiert, die hier für ein besseres Verständnis noch einmal aufgeführt werden sollen.

Die beiden Satzpaare im Dialekt:

- (43) a. \* *I gseh d Frou, die näb dr steit.*  
 b. *I gseh d Frou, wo näb dr steit.*
- (44) a. *Du kennsch dr Maa, wo verbi geit.*  
 b. \* *Du kennsch dr Maa, dä verbi geit.*

Die beiden analogen Satzpaare im Standard:

- (45) a. *Du siehst die Frau, die neben mir steht.*  
 b. \* *Du siehst die Frau, wo neben mir steht.*
- (46) a. \* *Ich kenne den Mann, wo vorbeigeht.*  
 b. *Ich kenne den Mann, der vorbeigeht.*

Insgesamt bereitete diese Aufgabe den Sprecherinnen und Sprechern mehr Schwierigkeiten als erwartet. Wie in Tabelle 6.4 dargestellt wird und schon im Zusammenhang mit der gesamten Entscheidungsaufgabe in Abschnitt 5.2 erläutert wurde, konnten bei allen vier Satzpaaren zwischen drei und sieben Personen keinen Unterschied zwischen den Sätzen erkennen und keine Entscheidung über deren Zielsprachlichkeit treffen. Ihnen fiel es offenbar schwer, die Aufmerksamkeit auf die formale Seite der Beispielsätze zu richten und hier den Kontrast wahrzunehmen.

**Tab. 6.4:** Anzahl und Anteil der Personen, die sich bei den verschiedenen Satzpaaren jeweils für die dem Code entsprechende Variante entschieden haben bzw. sich nicht entscheiden konnten

	konform	abweichend	keine Entscheidung
Dialekt: RS 1	8 (40 %)	5 (25 %)	7 (35 %)
Dialekt: RS 2	13 (65 %)	4 (20 %)	3 (15 %)
Standard: RS 1	9 (45 %)	4 (20 %)	7 (35 %)
Standard: RS 2	10 (50 %)	5 (25 %)	5 (25 %)

Durch eine detaillierte Betrachtung, wie die Sprecher/-innen in den beiden Teilaufgaben handeln (vgl. hierzu die untenstehende Tabelle 6.5), lässt sich in manchen Fällen zusätzliche Evidenz über das Wissen von der Differenz zwischen den beiden Codes im besonderen Falle der Relativsatzbildung gewinnen.

Mehr als die Hälfte der Zweitsprachbenutzenden entscheiden sich mit einer Uneinheitlichkeit, die darauf schließen lässt, dass sie in einem oder in beiden Codes auf kein abstraktes Muster zurückgreifen können. Es ist ihnen nicht möglich, zwischen den Sätzen systematisch einen Unterschied zu erkennen. Die acht Personen, die zwei oder mehr Fälle von „keine Entscheidung“ haben, sind auch diejenigen, denen die Übersetzungen grundsätzlich Schwierigkeiten bereiten. Diese Ergebnisse unterstützen daher die Annahme, dass einige Teilnehmende mit einem sehr niedrigen und/oder unsystematischen Gebrauch von relativsatzeinleitenden Mitteln – wie etwa Vitor, Veronica, Maria-Luisa und Hakan – Relativsatzkonstruktionen noch nicht erworben haben.



**Tab. 6.5:** Ergebnisse zu den metalinguistischen Entscheidungen bei den Relativsatzpaaren: „ja“ steht für codekonforme Entscheidungen, „nein“ für codeabweichende Entscheidungen, „kE“ für Fälle, in denen die Person keine Entscheidung treffen konnte.

	<b>dialektale Satzpaare</b>		<b>standardsprachliche Satzpaare</b>	
	<i>d Frou, wo</i>	<i>dr Maa, wo</i>	<i>die Frau, die</i>	<i>der Mann, der</i>
Veronica	kE	kE	kE	nein
Maria-Luisa	kE	nein	nein	kE
Vitor	<b>ja</b>	nein	kE	<b>ja</b>
Hakan	kE	kE	<b>ja</b>	nein
Camila	<b>ja</b>	nein	kE	kE
Milot	nein	<b>ja</b>	kE	kE
Behar	kE	<b>ja</b>	kE	nein
Julio	kE	kE	kE	<b>ja</b>
Arbid	nein	<b>ja</b>	nein	nein
Laura	nein	<b>ja</b>	nein	<b>ja</b>
Aylin	nein	<b>ja</b>	<b>ja</b>	kE
Beth	nein	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>
Joanna	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	nein
Rezart	<b>ja</b>	<b>ja</b>	nein	<b>ja</b>
James	kE	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>
Yagmur	kE	nein	<b>ja</b>	<b>ja</b>
Loren	<b>ja</b>	<b>ja</b>	kE	kE
Jean	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>
Ahmed	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>
Stan	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>

In einigen Fällen bringt die Entscheidungsaufgabe jedoch auch keine unterstützende Evidenz zu den anderen Datenquellen. Rezart, aber auch Arbid und Aylin verwenden beispielsweise im Gespräch sehr einheitlich das unflektierte Relativadverb, gleichzeitig haben sie bei der Übersetzung von Relativsätzen und bei der Entscheidungsaufgabe beträchtliche Probleme. Das könnte darauf hindeuten, dass ihre Relativsätze (teilweise) unanalyisierte Sprachbausteine darstellen.

Darüber hinaus können die Entscheidungen aber auch Hinweise auf sprachliches Wissen geben, das zuvor durch Übersetzung und freien Gebrauch nicht offensichtlich war. James, der eine vergleichsweise kurze Lern- und Kontaktzeit aufweist, verwendet kaum spontan Relativsätze und hat auch Mühe mit den Übersetzungen, konnte jedoch auf der Basis der Entscheidungsaufgabe durchaus bereits Wissen über Relativsätze und insbesondere ihre Realisierung im Standard aufbauen. Von Wissen hinsichtlich der standardkonformen Relativsatzbildung kann ebenfalls bei Beth und Yagmur ausgegangen werden. Umgekehrt verhält es sich bei Joanna und Loren, die bei den dialektalen Sätzen die zielsprachliche Entscheidungen treffen können. Auf der Basis ihrer jeweils in allen vier Fällen konformen Wahl ist schließlich bei Jean, Ahmed und Stan Wissen über Relativisierung und codebedingte Unterschiede zu erkennen. Stan ist schließlich die einzige Person, die nicht nur in der analysierten Entscheidungsaufgabe, sondern auch in der elizitierten Produktion entsprechend handelt.

## 6.4 Das Gesamtbild vom Umgang mit Relativsätzen

Die besprochenen Ergebnisse zum Erwerb der dialektalen bzw. standardsprachlichen Relativsatzkonstruktionen weisen darauf hin, dass sich bei den Zweitsprachsprecherinnen und -sprechern nicht beide Varianten gleichermaßen durchzusetzen vermögen. Die Ergebnisse in Bezug auf die drei verschiedenen Datenquellen (Gespräch, Übersetzung und Entscheidungsaufgabe) werden in Tabelle 6.6 zusammengefasst.

Sechs Personen zeigen keinen systematischen Gebrauch des dialektalen oder standardsprachlichen Relativsatzmusters, da sie entweder nur vereinzelt Relativsätze bilden oder eine große Variation von relativsatzeinleitenden Elementen verwenden. Durch die Übersetzungsaufgabe verstärkt sich der Eindruck, dass vier Personen (Veronica, Vitor, Hakan und Maria-Luisa) deutsche Relativsatzkonstruktionen noch nicht erworben haben und kein Wissen darüber besitzen, dass hierbei im Dialekt oder Standard unterschiedliche Muster konkurrieren. Bei James gibt es anhand der Resultate der Entscheidungsaufgabe Hinweise darauf, dass er bereits eine abstrakte Vorstellung der standardsprachlichen Relativsatzbildung aufgebaut hat, diese aber im eigenen Sprachgebrauch noch nicht umsetzt. Bei Loren lässt

**Tab. 6.6:** Zusammenfassung des Relativsatzgebrauchs in „freier“ Rede, Übersetzungen sowie metasprachlichen Entscheidungen der Sprecher/-innen (geordnet nach aufsteigender Häufigkeit in der freien Relativsatzverwendung)

	Relativsatzanschlüsse	Ü > Standard	Ü > Dialekt	Entscheidungsaufgabe
Veronica	kein systematischer Gebrauch	kein RS	<i>die</i>	keine klare Unterscheidung
Vitor	kein systematischer Gebrauch	kein RS	<i>als</i>	keine klare Unterscheidung
Jean	Pronomen überwiegen	<i>der</i>	<i>die</i>	Differenzierungsfähigkeit
James	kein systematischer Gebrauch	Ø	<i>wer</i>	Standardausrichtung
Hakan	kein systematischer Gebrauch	Ø	kein RS	keine klare Unterscheidung
M.-Luisa	kein systematischer Gebrauch	kein RS	kein RS	keine klare Unterscheidung
Camila	Relativadverb überwiegt	kein RS	Ø	keine klare Unterscheidung
Beth	Pronomen überwiegen	<i>der</i>	<i>die</i>	Standardausrichtung
Yagmur	Pronomen überwiegen	<i>der</i>	<i>die</i>	Standardausrichtung
Milot	Relativadverb überwiegt	kein RS	kein RS	keine klare Unterscheidung
Ahmed	Pronomen überwiegen	<i>der</i>	<i>die</i>	Differenzierungsfähigkeit
Aylin	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	<i>die wo</i>	keine klare Unterscheidung
Laura	Relativadverb überwiegt	<i>wer/wo/Ø</i>	<i>wo</i>	keine klare Unterscheidung
Loren	kein systematischer Gebrauch	<i>wer</i>	<i>wer</i>	Dialektausrichtung
Stan	Relativadverb überwiegt	<i>der</i>	<i>wo</i>	Differenzierungsfähigkeit
Arbid	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	<i>wo</i>	keine klare Unterscheidung
Joanna	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	<i>wo</i>	Dialektausrichtung
Julio	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	kein RS	keine klare Unterscheidung
Behar	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	<i>wo</i>	keine klare Unterscheidung
Rezart	Relativadverb überwiegt	<i>wo</i>	<i>die</i>	Dialektausrichtung

sich im Gespräch eine große Vielzahl von Relativsatzanschlüssen beobachten; in der Übersetzungsaufgabe verwendet sie in beiden Fällen *wer*, wobei es ihr in der Entscheidungsaufgabe möglich ist, die dialektkonformen Sätze zu erkennen. In ihrer Relativsatzbildung findet sich die auffälligste Art von lernbedingter Variation, da sie Relativsatzanschlüsse auf sehr verschiedene Arten realisiert. Ihre abweichende Verwendung von *wer* im Gespräch und in der Übersetzung, die überdies auch bei James in der Übersetzung zum Einsatz kommt, lässt sich eventuell durch den Einfluss ihrer Erstsprache erklären. Im Englischen wird das Pronomen *who* als Interrogativ- wie Relativpronomen für die Referenz auf Menschen herangezogen, während *wer* im Deutschen zwar ebenfalls ein Interrogativpronomen ist, als Relativpronomen aber nur sehr viel eingeschränkter für vorangestellte Relativsätze verwendet werden kann.

Nur vier Personen (Jean, Beth, Yagmur und Ahmed) verwenden systematisch die standardsprachliche Relativsatzkonstruktion mit pronominalem Relativsatzanschluss. Alle vier machen auch in beide Übersetzungsrichtungen von Relativpronomen Gebrauch. Die Entscheidungsaufgabe gibt überdies noch Aufschluss darüber, dass Jean und Ahmed durchaus das dialektale vom standardsprachlichen Muster unterscheiden können, obwohl sie es selbst nicht realisieren.

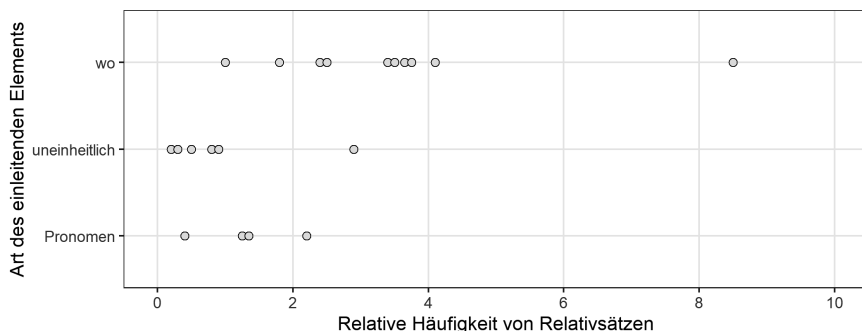
Die verbleibenden zehn Personen zeigen im Gespräch eine deutliche Präferenz für die dialektale Relativsatzanbindung mit dem Relativadverb *wo*, wobei hier verschiedene Verwendertypen unterschieden werden können. Camila und Milot scheinen auf der Basis der Übersetzungs- und Entscheidungsaufgabe bei der Relativsatzbildung insgesamt unsicher zu sein und die Muster im Dialekt und Standard nicht auseinanderhalten zu können. Aylin, Laura und Julio legen zwar insbesondere auch bei der Entscheidungsaufgabe Unschlüssigkeit an den Tag, zeigen jedoch in der freien und elizitierten Sprachproduktion eine Neigung zum dialektalen Muster, da sie auch im standardsprachlichen Kontext den Relativsatzanschluss mit *wo* markieren. Deutlicher ist die Ausrichtung auf das dialektale Muster bei Arbid, Joanna, Behar und Rezart. Ihre Bevorzugung des Relativadverbs wird vor allem in der Übersetzungsaufgabe ersichtlich, wenn sie es auch im standardsprachlichen Kontext einsetzen – die Entscheidungsaufgabe ist in ihren Fällen nicht immer eine zusätzlich stützende Evidenz, da gerade Arbid oder Behar hier keine klare Unterscheidung treffen können. Im Falle von Stan zeichnet die Kombination der drei Datenquellen ein sehr aufschlussreiches Bild. Auch wenn er im Gespräch als konsequenter Dialektsprecher nur das dialektale Muster verwendet, wird anhand der beiden Aufgaben offensichtlich, dass er sich der zielbasierten Variation bewusst ist und diese auch einsetzen kann. Daneben liefern nur Jean und Ahmed durch ihre Entscheidungen in der Entscheidungsaufgabe den Hinweis darauf, dass sie trotz produktiver Präferenz des standardsprachlichen Musters

über die Kenntnis der zielbasierten Variation verfügen und im Hinblick auf die Relativsatzbildung zwischen Dialekt und Standard differenzieren können.

Das Relativadverb wird insgesamt häufiger verwendet, und dies nicht nur unmittelbar im dialektalen Kontext. Dieser wiederkehrende Gebrauch des Relativadverbs in standardsprachlichem Umfeld könnte als ein Fall des syntaktischen Shiftings betrachtet werden, wie es von Werlen (1988) erwähnt wird. Aus der Erwerbsperspektive ist es jedoch eher als eine Form von *crosslinguistic influence* (Jarvis & Pavlenko 2008) zwischen den beiden im Input vorhandenen Codes anzusehen. Diese Interpretation scheint im gegebenen Kontext angemessener als die Vorstellung von Shifting oder Switching, die davon ausgeht, dass Sprecher/-innen grundsätzlich auch über die konkurrierende Variante verfügen, vorläufig jedoch über diese hinweggehen. Aus der freien Produktion, vor allem aber aus der Übersetzungs- und Entscheidungsaufgabe ergeben sich bei den betroffenen Personen keine Hinweise auf Wissen über den pronominalen Relativsatzanschluss.

Dass sich das Relativadverb eher durchzusetzen vermag, dürfte zum einen daran liegen, dass das dialektale Muster dadurch salienter wird, dass das Adverb für eine Reihe von ansonsten formal unterschiedlichen Relativpronomen verwendet wird. Zum anderen ist das dialektale Muster auch deutlich weniger komplex, da bei Subjekt- oder Objektrelativsätzen weder Kasus-, Numerus- noch Genusunterschiede markiert werden müssen, was seine Verwendung gerade im zweitsprachlichen Kontext zu unterstützen scheint. Das könnte auch der Grund dafür sein, dass es auch Personen gebrauchen, die sich ansonsten vorwiegend am Standard orientieren, zumal das Relativadverb auch in diesem Code nicht kategorisch ausgeschlossen ist, sondern in lokalen und temporalen Kontexten ebenfalls zum Einsatz kommt. Während also das Relativadverb auch verallgemeinert in den standardsprachlichen Kontext übertragen wird, ist bei keiner der Personen das Gegenteil zu beobachten: Niemand verwendet im dialektalen Kontext konsequent das pronominale Muster. Vielmehr wird das Relativadverb auch im dialektalen Kontext verallgemeinert für Oblique-Relativsätze eingesetzt, in denen im Alemannischen das Adverb noch durch Pronomen oder Pronominaladverbien ergänzt werden müsste. Die im direkten Vergleich weniger komplexe Konstruktion von Relativsätzen scheint sich somit über die Zweitsprachbenutzenden hinweg stärker durchzusetzen.

Wenn nun zusätzlich noch die relative Häufigkeit von Relativsätzen bei den einzelnen Personen in Betracht gezogen wird, fällt hier ebenfalls auf, dass diejenigen mit einer Dominanz des standardsprachlichen Musters verhältnismäßig wenig Relativsätze verwenden. Die relative Häufigkeit des Relativsatzgebrauchs bei den jeweiligen Individuen wird in Abbildung 6.1 in Abhängigkeit von ihrem präferierten Muster dargestellt. Es erscheint dabei, als ob Personen, die dem standardsprachlichen Muster der Relativsatzbildung mit genus-, numerus- und kasussensitiven



**Abb. 6.1:** Relative Häufigkeit von Relativsätzen bei den einzelnen Personen im Verhältnis zu allen Satzteilen, sortiert nach der Beschaffenheit der relativsatzeinleitenden Elemente

Pronomen folgen, deutlich weniger Relativsätze verwenden, womit sie Ähnlichkeit zu denjenigen Personen aufweisen, die einen sehr uneinheitlichen Gebrauch der einleitenden Elemente zeigen.

In einem Kruskal-Wallis-Rangsummentest ergibt sich insgesamt ein signifikanter Effekt des einleitenden Elements auf die Gebrauchshäufigkeit ( $\chi^2(2) = 10.496$ ,  $p < 0.01$ ). Post-hoc paarweise Vergleiche mit Bonferroni-Holm-Korrektur verdeutlichen, dass der Unterschied in der relativen Häufigkeit von Relativsätzen zwischen den Personen mit uneinheitlichem Gebrauch und denjenigen mit vorwiegender Verwendung von *wo* signifikant ist ( $p < 0.01$ ). Während die Gebrauchshäufigkeit bei den Zweitsprachbenutzenden mit vorwiegender Verwendung des Pronomens nicht signifikant von denjenigen mit uneinheitlicher Verwendung abweicht, ist zwischen ersteren und den Personen mit vorwiegender Verwendung von *wo* ein tendenziell signifikanter Unterschied erkennbar ( $p = 0.07$ ). Angesichts der Anzahl der untersuchten Personen und insbesondere der kleinen Gruppe derjenigen, die Relativsätze vorwiegend mit Pronomen realisieren, ist dieses Ergebnis natürlich mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren. Es stellt jedoch einen Hinweis darauf dar, dass der Typ des einleitenden Elements durchaus die Häufigkeit der Relativsatzverwendung beeinflussen könnte.

Odlin (1989: 99) erwähnt die Vermeidung oder Unterproduktion von Relativsätzen aufgrund von sprachlichem Transfer. In den präsentierten Daten scheinen jedoch Vermeidung oder Unterproduktion auf der Basis der sprachlichen Variante und ihrer inhärenten Komplexität für die Realisierung beobachtbar zu sein. Die Verwendung der sprachlich einfacheren Variante mit dem unflektierten Adverb erhöht offenbar den Gebrauch von Relativsätzen, während diejenigen Personen, die das standardsprachliche Muster mit genus- und kasussensitiven Pronomen verwenden, Relativsätze eher vermeiden und diese ebenso selten produzieren wie

Personen, die Relativsatzbildung noch nicht erworben haben. Die pronominale Realisierung ist signifikant komplexer, was ihre Vermeidung vor dem Hintergrund der Ergebnisse zum Erwerb von komplexer Variation etwa bei Hudson Kam (2015) und Trudgill (2009) plausibel erscheinen lässt. Gleichzeitig geht das hier beschriebene Ergebnis auch konform mit Birkners Beobachtung (Birkner 2008: 263), dass in der Rede von einsprachigen Personen das Adverb *wo* verstärkt als Ersatz für komplexere Präpositions-Pronomen-Kombinationen steht und damit den bisherigen Einsatzbereich deutlich verbreitert.

Der Hinweis auf die Vermeidung kann höchstens teilweise dadurch konkretisiert werden, dass mancherorts auch kompensatorische Konstruktionen zu erkennen sind. Hier sollen nur beispielhaft einige aufgelistet werden:

- (47) *aber dann gibt es tagen, **dann** habe ich kein gelegenheit ausser mit meinem mann.* (Jean)
- (48) *das sind halt alles ausländer gewesen **und sie** haben auch nicht besonders gut deutsch geredet überhaupt.* (Ahmed)
- (49) *ich habe denn so eine junge mutter kennengelernt in die schwangerschaftskurs **und sie** war eigentlich überglücklich, dass sie könnte mit mir englisch sprechen.* (Beth)
- (50) *ich hab auch hier zahlreiche englische kurse besuchen (.) an der uni, oder? **da** habe ich keine hausaufgaben gemacht.* (Yagmur)

In diesen Passagen würde sich jeweils eine Relativsatzkonstruktion mit entsprechendem Pronomen anbieten. Jean wiederholt in 47 das *dann* anstelle eines Relativsatzanschlusses mit *an denen*. Bei den Beispielen von Ahmed in 48 und von Beth in 49 wird ein weiterer, die handelnden Personen beschreibender Satz mit *und* angeschlossen. Im Beispiel 50 von Yagmur wäre zwar auch im Standard eine Realisierung mit *wo* denkbar gewesen, sie fügt jedoch zur zusätzlichen Beschreibung einen weiteren selbstständigen Satz an, in dem sie mit dem Adverb *da* auf das Referenzobjekt rückverweist.

Die beiden Muster der Relativsatzbildung zu erwerben, stellt folglich im Zweitspracherwerb eine große Herausforderung dar, zumal die Variation gar nicht im Fokus aller Lernender steht, wie bereits in Kapitel 4 anhand des grundsätzlich unterschiedlichen Umgangs mit Dialekt und Standard im mehrsprachigen Repertoire gezeigt wurde. Dementsprechend treten bezüglich der Wahl des relativsatzeinleitenden Elements im Gespräch wie auch in den elizitierten und metasprachlichen Daten einige Fälle von lernbasierter Variation auf. Im Hinblick auf zielbasierte Variation sind die Sprecher/-innen – sofern Relativsätze systematisch verwendet werden – in den meisten Fällen dazu geneigt, ein einziges Muster zu verwenden. Nur eine Person (Stan) zeigt lernbasierte Variation in der Übersetzungsaufgabe,

während daneben etwa Jean und Ahmed angesichts ihrer metasprachlichen Entscheidungen auch Wissen über die Differenz bei der Relativsatzbildung zu besitzen scheinen.

Darüber hinaus ist das einleitende Element nicht immer mit der umgebenden Sprachform konform, so etwa bei Aylin, die aus lexikalischer, phonologischer und morphologischer Sicht sehr standardnah spricht, aber dennoch konsequent das Relativadverb *wo* einsetzt. Auch bei Individuen, die stark mischen – wie Julio, Laura oder Joanna – lässt sich eine Präferenz des Relativadverbs ausmachen. Wenn eine Person für beide Codes grundsätzlich offen ist, scheint eher die weniger komplexe Variante realisiert zu werden. Diese Ergebnisse verdeutlichen eine interessante Interaktion zwischen Komplexität und Zugang. Das Relativadverb ist zugänglicher, weil es neben den Pronomen durchaus auch im Standard Verwendung findet und darüber hinaus mit einer höheren Token- ebenso wie Typenfrequenz vertreten ist als die einzelnen Relativpronomen. Das unflektierte *wo* kommt als relativsatzeinleitendes Element häufiger vor als jedes der vergleichbaren Relativpronomen (Tokenfrequenz), deckt aber auch eine größere Bandbreite von Relativsatztypen ab als die Relativsatzpronomen (Typenfrequenz) (Ellis 2015: 52). So bildet sich die Konstruktion alleine aufgrund ihrer Frequenz bereits leichter aus. Gleichzeitig ist das Relativadverb weniger komplex in seiner Verwendung, weil zumindest bei Subjekt- und Objektrelativsätzen die Unterscheidung von Numerus, Kasus und Genus des Bezugsobjekts obsolet wird. Diese offensichtlich einfachere Verwendung scheint schließlich auch die Häufigkeit der Relativsatzbildung zu beeinflussen. Zweitsprachsprecher/-innen, die am standardsprachlichen Muster festhalten, gebrauchen vergleichsweise wenig Relativsätze.

Anhand der konkurrierenden Relativsatzkonstruktionen in Dialekt und Standard werden interessante Einblicke in den Erwerb von Variation im ungesteuerten Kontext gegeben, die anhand von weiteren Varianten noch vertieft werden sollten. Die Verwendung des Relativadverbs ist im standardsprachlichen Kontext zwar ebenfalls vorhanden, jedoch nur in sehr eingeschränktem Maße. Das Muster mit dem Relativadverb scheint vor allem aufgrund seiner Einfachheit und Häufigkeit zu überzeugen und wird offensichtlich eher im zweitsprachlichen System integriert. Inwiefern die Personen gegenüber Dialekt und Standard offen sind und sich auch auf beides einlassen, ist aber vor allem eine Frage der sozialen Positionierung und der Evaluierung der Sprachumgebung. Insgesamt wird damit einmal mehr offensichtlich, dass beim Erwerb von variierenden Mustern sprachliche, kognitive und soziale Faktoren zusammenwirken.

Insbesondere auf Fragen der Evaluierung der beteiligten Codes wird im folgenden Abschnitt nun noch genauer eingegangen, wodurch die Nachvollziehbarkeit der sprachlichen Gebrauchsmuster bei den einzelnen Sprecherinnen und Sprechern erhöht werden soll.